

31. Juli 2012



Sommerzeit: Bei gutem Wetter ist das Mainufer ein idealer Ort zur Erholung. (Foto: Uni Würzburg)

einBLICK macht Sommerpause

In den Medien ist das Phänomen unter dem Begriff "Sommerloch" bekannt: die Zeit um den August herum, wenn die Nachrichtenlage immer dünner wird. Auch einBLICK macht nun Sommerpause; die nächste Ausgabe ist für Anfang September geplant. Wichtige Neuigkeiten werden bis dahin direkt auf der [Homepage](#) der Universität veröffentlicht. Die Redaktion wünscht einen sonnigen und erholsamen August!

Alzheimer: Neue Wirkstoffe gesucht

Das Design, die Synthese und die pharmakologische und biologische Testung neuartiger Wirkstoffmoleküle zur Behandlung der Alzheimer-Krankheit: Damit befasst sich Michael Decker, neuer Professor für Pharmazeutische und Medizinische Chemie an der Universität Würzburg.

Millionen vor allem älterer Menschen leiden an drastischen Einschränkungen der geistigen Leistungsfähigkeit, an so genannten Demenz-Erkrankungen. Dazu gehört auch die Alzheimer-Krankheit. Sie beginnt mit der Ablagerung von Protein-Bruchstücken im Gehirn, später sterben dort auch Nervenzellen ab. Gedächtnis, Sprech- und Denkfähigkeit der Patienten lassen dann stark nach.

Neuere Medikamente können das Fortschreiten der Krankheit zumindest eine Zeit lang bremsen. Doch eine wirklich gute Therapie gibt es bislang nicht. Michael Decker sucht darum nach neuen Wirkstoffen, mit denen sich die Kognitionsleistung von Alzheimer-Patienten verbessern lässt. Ein Ziel seiner Forschung ist es auch, die Krankheit an den Wurzeln zu packen: Der neue Professor will Wege finden, um die Bildung der Protein-Ablagerungen im Gehirn zu verhindern und Nervenzellen vor dem Absterben zu schützen.

Mehrere Wirkstoffmoleküle kombinieren

Um hier neue Wege zu beschreiten, stellt Professor Decker unter anderem so genannte Hybridmoleküle her: Dabei werden zwei oder mehr unterschiedliche Wirkstoffmoleküle in einem neuen Molekül kombiniert. Mit dieser Strategie hat er bereits erste Erfolge verbucht.

„Wir haben zum Beispiel den Alzheimer-Arzneistoff Tacrin verwendet, der zwar wirksam ist, wegen seiner leberschädigenden Wirkung aber vom Markt genommen werden musste“, sagt Decker. Seinem Team gelang es, diesen Wirkstoff chemisch mit der leberschützenden Substanz Silibinin aus der Mariendistel zu verbinden.

„In Labortests und am Tiermodell konnten wir dann nachweisen, dass unser Kombi-Molekül die Leber unversehrt lässt und gleichzeitig die Gedächtnisleistung genauso gut verbessert wie Tacrin alleine“, so der Professor. Dagegen zeige eine Mischung der beiden Wirkstoffe ohne die richtige chemische Verknüpfung die positiven Effekte nur sehr schwach.

Lebenslauf von Michael Decker

Geboren wurde Michael Decker 1973 in Achern. Er studierte Chemie an der Universität Bonn als Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes und an der University of Cambridge als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Seine Promotion schloss er 2001 im Fach Pharmazeutische Chemie in Bonn ab.



Nach einer Tätigkeit in der chemischen Industrie habilitierte er sich von 2003 bis 2007 an der Universität Jena. Dort wurde seine Arbeit mit dem Habilitationspreis der Universität ausgezeichnet. Im Anschluss arbeitete Michael Decker mit einem Stipendium der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina als Gastwissenschaftler am McLean Hospital der Harvard Medical School.

Von 2008 bis 2009 war der Chemiker dann Dozent für Medizinische Chemie an der School of Pharmacy der Queen's University in Belfast. 2010 wechselte er als Privatdozent für Pharmazeutische Chemie an die Universität Regensburg, wo er auch Klinische Pharmazie lehrte. Von dort folgte er zum 1. Juli 2012 dem Ruf als Professor für Pharmazeutische und Medizinische Chemie an die Universität Würzburg.

Kontakt

Prof. Dr. Michael Decker, Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität Würzburg, T (0931) 31-89676, [✉ michael.decker@uni-wuerzburg.de](mailto:michael.decker@uni-wuerzburg.de)



*ZfL-Vorstand Wolfgang Riedel und Uni-Vizepräsidentin Margarete Götz mit den Prüfungsbesten (von links): Johanna Hörning, Anika Bauer, Johannes Renninger, Teresa Schuhmann und Johanna Casper.
(Foto: ZfL)*

„Eine der zentralsten Aufgaben“

579 angehende Lehrerinnen und Lehrer haben in diesem Sommersemester ihr Studium an der Universität Würzburg erfolgreich abgeschlossen. Die Prüfungsbesten wurden bei der Akademischen Abschlussfeier in der Neubaukirche ausgezeichnet.

Ein solch feierlicher Schlussakkord am Ende eines anspruchsvollen Studiums war lange Zeit nicht üblich. Erst seit drei Jahren richtet das Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) an der Würzburger Universität diese Feier aus. Und zeigt damit, welch große Bedeutung die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern in Würzburg hat, wie ZfL-Vorstand Professor Wolfgang Riedel sagte. „Die Lehrerbildung ist eine der zentralsten Aufgaben der Universität“, betonte Riedel bei der Akademischen Abschlussfeier in der Neubaukirche. Schließlich brauche es „sehr gute“ Lehrer, um bei Schülern jene Begeisterung am Wissen zu wecken, die nötig ist, um später ein Hochschulstudium zu beginnen, so der hauptamtliche Vizepräsident der Universität.

Der Festvortrag

Dass Literatur gerade in schweren Zeiten eine hilfreiche geistige Speise sein kann, verdeutlichte der Würzburger Pastoraltheologe Professor Erich Garhammer. In seinem Festvortrag zeigte Garhammer auf, wie viele moderne Literaten sich mit der Bibel als Trost-, Erfahrungs- und Hoffnungsbuch auseinandergesetzt haben. Von Brecht stammt beispielsweise der zum geflügelten Wort avancierte Ausspruch: „Sie werden lachen, die Bibel.“ Dies als Antwort auf die Frage, welches Buch ihm den größten Eindruck in seinem Leben gemacht hat. Aber auch der oberschlesische Schriftsteller Horst Bienek entdeckte die Bibel für sich – als Zwangsarbeiter in einer persönlichen Extremsituation.

Für Peter Handke war die Bibel ebenfalls ein substanzielles Buch. Er trug sie bei seinen Fußmärschen mit sich und übersetzte sie neu, erläuterte Garhammer: „Was sogar viele Germanisten nicht wissen.“ In seinen Aufzeichnungen „Gestern unterwegs“ setzte sich Handke unter anderem mit der Emmaus-Geschichte auseinander. Und kommt zu dem Schluss, dass ihm das „brennende Herz“ der Emmaus-Jünger leider sehr oft fehlt. Was ein inneres „Brennen“ alles bewirken kann, erzählt F.C. Delius in seinem bekannten Buch „Der Tag, an dem ich Weltmeister wurde“. Die Begeisterung über die Übertragung der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 heilt hier das Stottern des Pfarrerssohnes.

Auszeichnung der Prüfungsbesten

Fünf Studierende wurden während der Abschlussfeier für ihre überdurchschnittlichen Prüfungsleistungen ausgezeichnet. Für das Lehramt an Grundschulen schnitt Anika Bauer am besten ab. Johanna Casper war die Beste, die sich für den Lehrerberuf an einer Hauptschule qualifizierte. Johannes Renninger erhielt die Bestnote der angehenden Realschullehrer. Johanna Hörning schaffte den besten Abschluss der Studierenden des Gymnasiallehramts und Teresa Schuhmann war die Beste aus dem Lehramt Sonderpädagogik. Die Noten selbst wurden nicht bekannt gegeben, denn dies ist Sache des Kultusministeriums.

Kontakt

Dr. Britta Schmidt, T: (0931) 31-89456;  britta.schmidt@uni-wuerzburg.de

Neuer Vorstand – neue Projekte

Das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Uni Würzburg hat einen neuen Vorstand. An dessen Spitze steht Professor Wolfgang Riedel, Vizepräsident der Universität. Stellvertreter sind die Professoren Thomas Trefzger und Hans-Georg Weigand.

Eine zukunftsfähige Lehrerbildung sicherstellen: Das hat sich das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZfL) der Universität Würzburg zum Ziel gesetzt. Mit neuem und altem Personal wird es dazu in den kommenden Monaten eine Reihe von Projekten in Angriff nehmen.

Der neue Vorstand

Nachdem Dr. Britta Schmidt Mitte April die Leitung des ZfL übernommen hat, wurde jetzt auch der Vorstand des Zentrums neu gewählt. Neuer Vorstandsvorsitzender ist Professor Wolfgang Riedel vom Lehrstuhl für neuere deutsche Literatur- und Ideengeschichte und Vizepräsident der Uni Würzburg. Riedel ist neu im ZfL-Vorstand. Seine Stellvertreter sind an dieser Position bereits bewährte Kräfte: Professor Thomas Trefzger, Inhaber des Lehrstuhls für Physik und ihre Didaktik, und Professor Hans-Georg Weigand, Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der Mathematik.

Mit einem verstärkten Engagement in der Bildungsforschung und mit einer Verbesserung in der Lehre wollen Vorstand und Geschäftsführung des ZfL ihrem Auftrag – eine zukunftsfähige Lehrerbildung sicherzustellen – nachgehen. Schon jetzt bietet das Zentrum Lehramtsstudierenden zahlreiche Veranstaltungen an, die mehr Praxis und einen stärkeren Bezug zur späteren Tätigkeit als Lehrer oder Lehrerin in das Studium tragen. Finanziert werden diese Angebote aus Studienbeiträgen und dem gemeinsamen Programm von Bund und Ländern für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre.

Die neue Leitung des Zentrums für Lehrerbildung (v.l.): Thomas Trefzger, Wolfgang Riedel, Britta Schmidt und Hans-Georg Weigand.

(Foto: Gunnar Bartsch)



Die nächsten Projekte stehen schon fest:

Am 11. und 12. Oktober 2012 laden das ZfL und die Regionale Schulentwicklung Unterfranken ein zur Tagung „Schulen auf dem Weg zur Inklusion: Unterschiede als Bildungschance“. Das Angebot richtet sich speziell an Lehrerinnen und Lehrer aus der Region und Studierende der Universität Würzburg. Studierende der Uni Würzburg können nach ihrer Anmeldung kostenfrei daran teilnehmen. Nähere Informationen gibt es [hier](#).

Lehramtsstudierende sammeln frühzeitig Erfahrungen in der Praxis, Lehrer erhalten Unterstützung und frische Impulse im Unterricht, und Schüler erfahren eine intensive und differenzierte Betreuung: Das ist das Prinzip der **Lehr:werkstatt**, die in Würzburg mit dem neuen Schuljahr im Herbst startet. Lehramtsstudierende, die daran teilnehmen, werden einem Lehrer zugeordnet und arbeiten mit ihm zusammen über ein Schuljahr hinweg – begleitet durch Praxisseminare an der Universität und zusätzliche Workshops. Im Laufe des Jahres beteiligen sich die Studierenden immer stärker am Unterrichten und unterstützen die Lehrer in immer größerem Umfang. Das Projekt wird von der Kuenheim Stiftung finanziert und stellt nur eines der vielen Kooperationsprojekte des ZfL dar.

Weiterhin bietet das Zentrum ab dem kommenden Wintersemester eine Vielzahl von Lehrveranstaltungen an, in denen es um Themen wie beispielsweise den Umgang mit Schülern in Krisensituationen geht.

Interkulturelle Kompetenz im Lehramt vermitteln: Das ist das Ziel einer vom ZfL im Wintersemester für Studierende angebotenen Vorlesungsreihe. Ihr Thema lautet „**Globalisierung der Bildung und interkulturelle Verständigung**“. Sie läuft im Rahmen des Projekts GSiK – Globale Systeme und Interkulturelle Kompetenz und soll durch zusätzliche Seminarangebote erweitert werden.

Den Anfang macht Professor Gregor Lang-Wojtasik (PH Weingarten) mit einem Vortrag über „Globales Lernen“ am 18. Oktober um 18 Uhr im Hörsaal I am Wittelsbacherplatz. Später folgen Vorträge zum Bildungssystem in Japan und weiteren Ländern, zum Teil mit einem internationalen Vergleich.

Große Aufgaben in der Zukunft

Für die Zukunft ist sich der neue Vorstand des ZfL einer Sache sicher: „In Zeiten von Exzellenzinitiative und Qualitätsoffensive für die Lehrerbildung werden wir schon bald vor einigen großen Aufgaben stehen, die zum einen in enger Abstimmung mit der Hochschulleitung und zum anderen mit viel Innovationskraft angegangen werden sollen.“

Kontakt

Dr. Britta Schmidt, T: (0931) 31-89456; [✉ britta.schmidt@uni-wuerzburg.de](mailto:britta.schmidt@uni-wuerzburg.de)

Neuer Service im Career Service

Der Career Service der Universität Würzburg verfügt jetzt über eine Präsenzbibliothek. Studierende können dort ab sofort ihre Bewerbung optimieren, sich auf das Vorstellungsgespräch vorbereiten, kurz: ihre Karriere in Schwung bringen.

„Bewerbungsstrategien für Hochschulabsolventen“, „Leistungstests souverän meistern“, „Lernerfolg verdoppeln, Prüfungsangst halbieren“: Drei Titel aus mehreren Regalbrettern voller Bücher, die sich mit Karriereplanung beschäftigen. Zu finden sind die Bücher in der neuen Präsenzbibliothek des Career Service der Universität. Sie steht ab sofort allen Studierenden der Uni kostenlos zur Verfügung zu den regulären Öffnungszeiten des Career Service: Montag bis Donnerstag von 8:30 bis 17 Uhr und Freitag von 8:30 bis 15 Uhr.

Wer sich vorab darüber informieren will, welche Werke in der Bibliothek zu finden sind, oder ob ein bestimmter Titel darunter ist, kann dies mit Hilfe des Katalogs der Universitätsbibliothek tun. Und so geht's:

1. In der Suche des Katalogs die Kategorie "Bemerkung" auswählen
2. Als Suchbegriff "Career Service" eingeben
3. Auf "Suchen" klicken.

Der Career Service befindet sich auf dem Hubland-Campus Nord im Josef-Martin-Weg 54/1, I. Stock rechts. Nutzer benötigen einen Ausweis mit Bild.

[Homepage des Career Service](#)

Wenn Spenderzellen den Empfänger bekämpfen

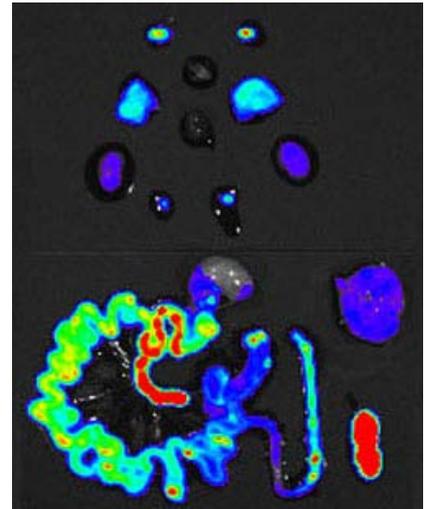
Stammzellspenden haben bisweilen gefürchtete Nebenwirkungen. Warum das so ist und wie sich die dafür verantwortlichen Mechanismen zum Vorteil der Patienten nutzen lassen, erforschen Wissenschaftler der Universität Würzburg in einem neuen Forschungsprojekt.

Für Patienten, die an einer Leukämie erkrankt sind, ist eine Stammzellspende häufig die letzte Rettung. Weil ihr eigenes Immunsystem Amok läuft, wird es durch Bestrahlung und Chemotherapie zerstört. Aus den Spenderzellen entwickelt sich im Normalfall ein neues, funktionstüchtiges Abwehrsystem.

Bei einigen Patienten treten jedoch kurz nach der Spende gravierende Nebenwirkungen auf: Die transplantierten Immunzellen des Spenders stufen die Organe des Patienten als „körperfremd“ ein und bekämpfen sie in der Folge. Im schlimmsten Fall rufen sie Organschäden hervor, die zum Tod des Empfängers führen. Als „akute Graft-versus-Host-Disease“ (aGvHD) bezeichnen Mediziner diese Komplikation.

Krankheitsverlauf und Schwere der Graft-versus-Host-Disease: Die Fehlfarbandarstellung zeigt, dass insbesondere der Magen-Darm-Trakt betroffen ist. (Foto: Dr. Martin Väth)

Kurioserweise ist eine abgeschwächte Version dieser Komplikation hingegen von den behandelnden Ärzten erwünscht. Dann können sie nämlich davon ausgehen, dass die Spenderzellen Leukämiezellen, die die Kombination aus Chemotherapie und Bestrahlung überlebt haben, zerstören und somit das Risiko verringern, dass sich bei dem Patienten erneut ein Tumor bildet. In der Fachsprache heißt diese Reaktion „Graft-versus-Leukämie“ (GvL) oder „Graft-versus-Tumor“ (GvT)-Reaktion.



Das Forschungsprojekt

„Bei der Suche nach dem therapeutischen Fenster zwischen Schutz- und Schadenswirkung der gespendeten Immunzellen kommen wir ins Spiel“, sagt Dr. Friederike Berberich-Siebelt. Die Wissenschaftlerin ist Arbeitsgruppenleiterin in der Abteilung „Molekulare Pathologie“ am Pathologischen Institut der Universität Würzburg. Gemeinsam mit dem PostDoc Dr. Martin Väth wird sie in den kommenden zwei Jahren die molekularen Grundlagen dieser Vorgänge im Immunsystem erforschen. Finanziert wird das Projekt von der Sander-Stiftung, die dafür 155.000 Euro zur Verfügung stellt.

Im Fokus dieses Forschungsprojekts steht eine spezielle Familie von Transkriptionsfaktoren – die sogenannten NFAT-Transkriptionsfaktoren. Fünf gibt es von ihnen; von dreien ist bekannt, dass sie eine zentrale Rolle dabei spielen, wenn bestimmte Zellen des Immunsystems aktiv werden, sich teilen oder absterben. Manche Details ihrer Arbeitsweise liegen jedoch noch im Dunkeln. Insbesondere inwieweit die einzelnen Familienmitglieder individuelle Funktionen ausüben, ist unzureichend erforscht.

„Wenn es uns gelingt, die molekularen Mechanismen dieser Transkriptionsfaktoren genauer zu verstehen, sollte es möglich sein, die klinischen Behandlungsmöglichkeiten einer Graft-versus-Host-Disease zu verbessern und gleichzeitig den erwünschten Graft-versus-Leukämie-Effekt beizubehalten“, sagt Martin Väth.

Schonendere Therapien sind gesucht

Das ist der Traum der Wissenschaftler: Einen Ansatz zu finden, der es ermöglicht, „die protektive Funktion zu erhalten und die schädigende auszuschalten“, wie Väth sagt. Die schädigende auszuschalten: Das ist heute schon möglich. Mit Immunsuppressiva, die auch die NFAT-Faktoren lahmlegen, können Ärzte eingreifen, wenn sie eine beginnende Graft-versus-Host-Disease diagnostizieren. Und wenn die nicht wirken, bleibt ihnen als letztes Mittel ein Zytostatikum, das auch in der Chemotherapie zum Einsatz kommt. „Diese Mittel wirken aber viel zu breit und haben zu viele Nebenwirkungen“, sagt Friederike Berberich-Siebelt.

In den kommenden zwei Jahren wollen die beiden Forscher deshalb untersuchen, welche Aufgaben die diversen Transkriptionsfaktoren in verschiedenen Zellen des Immunsystems übernehmen – und das nicht nur am Beispiel einer Krebsart, sondern an unterschiedlichen Varianten von Leukämien und Lymphomen. Zusätzlich wollen sie verschiedene Substanzen, die gezielt auf einzelne NFAT-Faktoren wirken, auf ihre Eignung als Therapeutikum testen. „Wir haben zwei Kandidaten in der engeren Wahl, die wir ausprobieren werden“, sagt Väth.

Friederike Berberich-Siebelt und Martin Väth in einem der Laborräume des Pathologischen Instituts. (Foto: Gunnar Bartsch)



Gute Kontakte in die Klinik

Die Bedingungen für dieses Forschungsprojekt seien in Würzburg hervorragend, sagt Friederike Berberich-Siebelt: Zum einen funktioniere die Kooperation zwischen der Arbeitsgruppe und den Pathologen im Haus bestens. Zum zweiten bestünden enge Kontakte zu einer Arbeitsgruppe des Mediziners Dr. Andreas Beilhack. Beilhack leitet die Forschungsgruppe für Experimentelle Stammzelltransplantation an der Medizinischen Klinik II und der Universitäts-Kinderklinik; an beiden Kliniken erhalten regelmäßig Patienten, die an Krebs erkrankt sind, Stammzellspenden. „Damit bekommen wir direkten Zugang zur Klinik“, sagt Berberich-Siebelt. In der Zusammenarbeit von Pathologen und Medizinern bilden die beiden mit ihrem Projekt den „molekularen Kleber“, wie Väth sagt.

Auch wenn die beiden Pathologen in den kommenden Jahren potenzielle Wirkstoffe auf ihre Eignung gegen die Graft-versus-Host-Disease testen wollen, rechnen sie nicht damit, dass nach Ablauf der Förderperiode ein neues Medikament auf dem Tisch liegen wird – schon gar nicht eines, das gleich beim Menschen zum Einsatz kommen kann. Ein Erfolg sei es für sie bereits, wenn am Ende eine gute Idee steht, wie man die Krankheit bekämpfen kann.

Kontakt

Dr. Friederike Berberich-Siebelt, T: (0931) 31-81208, [✉ path230@mail.uni-wuerzburg.de](mailto:path230@mail.uni-wuerzburg.de)

Schlechte Aussichten für den Regenwald

Die Zukunft der Regenwälder sieht düster aus, wenn sich die Menschheit nicht noch sehr viel stärker für den Erhalt der tropischen Lebensräume einsetzt. Dieses Fazit ziehen die Autoren einer Studie, die aktuell im Magazin „Nature“ veröffentlicht ist.

Die Studie in „Nature“ beruht auf Forschungen der vergangenen 20 bis 30 Jahre. Tropenökologen haben sie weltweit in 60 unter Schutz stehenden Regenwäldern an insgesamt 31 Organismengruppen erarbeitet. Zu den Autoren gehört auch Professor Karl Eduard[keL1] Linsenmair vom Biozentrum der Universität Würzburg. Er hat mehrere Jahrzehnte in den Regenwäldern Südostasiens und Westafrikas geforscht. Dabei standen die Biodiversität, also die biologische Vielfalt, und Strategien zu ihrer Erhaltung im Mittelpunkt.

Wie effektiv sind Naturschutzgebiete für die Erhaltung der Biodiversität im Regenwald? Dieser Frage geht die Studie nach, die so umfassend ist wie keine zuvor – und ihre Antwort fällt wenig erfreulich

aus. Ihr Hauptautor ist Professor William Laurance von der James Cook University in Cairns (Australien), einer der weltweit bekanntesten Tropenökologen.

Selbst in vielen Naturschutzgebieten, die zur Bewahrung der Biodiversität in tropischen Regenwäldern eingerichtet wurden, verzeichnen die Wissenschaftler eine sehr negative Entwicklung. Was sind die Ursachen dafür? „Viele denken zuerst an Übernutzung, Umweltvergiftung oder den Klimawandel“, sagt Professor Linsenmair. Diese Faktoren können sich in der Tat sehr negativ auswirken. Betrachtet man aber den Schwund an Biodiversität weltweit, dann seien es andere Einflüsse, die viel tiefer greifende Auswirkungen haben.



Durch Rodung zerstörter Regenwald auf Borneo (Malaysia) in der Region des Mount Kinabalu.

Foto: Karl Eduard Linsenmair

Viele Ursachen für die Abnahme der Biodiversität

Schutzgebiete sind meist zu klein und zu fragmentiert, um allen Arten ausreichenden Lebensraum zu bieten und regelmäßige Ein- und Auswanderungen zu erlauben. Sie sind zu stark isoliert, um den Austausch von Individuen zu gewährleisten, der für die Stabilisierung der Populationen und für die Erhaltung der genetischen Variabilität erforderlich ist. Die starke Fragmentierung vieler Schutzgebiete führt außerdem zu überaus großen, störungsanfälligen Randbereichen, die oft an biodiversitätsfeindliche, menschengemachte Areale grenzen.

Eine äußerst negative Wirkung auf die ursprüngliche Diversität können auch Organismen haben, die aus anderen Teilen der Welt stammen und gezielt in den Tropenwäldern ausgesetzt oder unbemerkt dort eingeschleppt wurden. „Diese ‚fremden‘ Tiere und Pflanzen sind oft konkurrenzstärker, haben noch keine effektiven Feinde und verdrängen einheimische Arten auf zum Teil massivste Weise“, sagt der Würzburger Tropenökologe.

„Zweifellos ergeben sich aber die schlimmsten Effekte aus der Umwandlung natürlicher Gebiete zu Nutzflächen für Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Siedlungen, Industrie und Infrastruktur“, so Linsenmair. In den vergangenen Jahrzehnten seien in vielen Tropenwäldern riesige Flächen primär für den Holzraubbau erschlossen worden: „Sekundär war damit der Weg frei für die Besiedlung durch Wanderfeldbauern. Sie gaben dem, was vom Wald noch übrig war, dann oft schnell den Rest.“ Dadurch seien weite Flächen heute total degradiert – und für die Landwirtschaft nicht mehr oder nur mit sehr großem Aufwand wieder nutzbar zu machen.

Hoher Druck auf Arten mit viel Raumbedarf

Der stetige Schwund an Regenwald erzeugt einen besonders hohen Druck auf die großen Raubtiere und generell auf alle Arten mit viel Raumbedarf. Ihr Lebensraum schrumpft mit dem steigenden Anspruch der Menschen auf Siedlungs- und Nutzflächen. Dadurch kommt es zu immer mehr Begegnungen und zu Konflikten um Ressourcen, zum Beispiel zwischen Elefanten und Menschen. Das führt dazu, dass die angeblichen „Schädlinge“ verfolgt werden.

Goldwäsche: Gift fürs Wasser

Immer akuter wird laut Linsenmair derzeit eine andere Form der Lebensraumvernichtung. Der weltweite Run auf Mineralstoffe wie Gold hat sehr negative Folgen speziell für die Biodiversität von Tieren, die im Wasser leben. Zwar sei die Goldwäsche – zumindest auf dem Papier – in allen Schutzgebieten verboten. Doch manche Staaten lassen sie trotzdem zu. „Damit nehmen sie in Kauf, dass die mit der Goldwäsche einhergehende weiträumige Quecksilbervergiftung der Flüsse zu massivsten Umweltzerstörungen auch in Schutzgebieten führt“, sagt der Tropenbiologe. Für andere industriell-bergbauliche Aktivitäten gelte das in gleicher Weise.

Fleisch aus dem Regenwald

„Eine extrem negative Rolle spielt die professionell organisierte Wilderei, die nicht dem eigenen Kochtopf dient, sondern lukrative Märkte beliefert“, erklärt Linsenmair. Das Wildfleisch lässt sich in Geld umsetzen, doch davon habe ein professioneller Wilderer nie genug, weil der große Gewinn erst beim Vertrieb des Fleisches fernab in den Städten gemacht werde.

„Die Jagd hat in besiedelten Tropenwäldern immer eine Rolle gespielt“, so der Professor. Aber früher habe es weder so gute Schusswaffen wie heute gegeben noch Taschenlampen für die Jagd bei Nacht noch einen praktisch unersättlichen Markt mit einer guten Transport- und Handelsinfrastruktur. Und es gab sehr viel weniger Menschen und damit weniger Esser und weniger Jäger.

Das Verschwinden der großen Raubtiere hat gravierende Folgen: Ohne sie finden wichtige Regulationsprozesse nicht mehr statt. Zum Beispiel können sich dann manche ihrer Beutetiere sehr stark vermehren und problematisch werden – etwa weil sie exzessiv Pflanzensamen vertilgen und damit wichtige Regenerationsprozesse in den Wäldern unterbinden.

Wilderer und ihre Beute aus einem westafrikanischen Regenwald. Der zunehmende Schwund großer Tiere hat dort gravierende Folgen für die Biodiversität. Foto: Karl Eduard Linsenmair



Phänomen der leeren Wälder

Professionell organisierte Wilderei und der negative Einfluss ehemaliger Waldgebiete, die zu Nutzflächen umfunktioniert wurden: Das sind die Hauptursachen für das Phänomen der „leeren Wälder“. Dieses wurde laut Linsenmair in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten immer deutlicher, in seiner Allgegenwärtigkeit in den Tropenwald-Schutzgebieten aber nur sehr verzögert erkannt.

„Leere Wälder“ sind botanisch völlig intakt, doch es leben darin kaum noch Säugetiere. Auch größere Vogel- und Reptilienarten fehlen oder sind sehr selten geworden. Und die ehemals äußerst arten- und individuenreichen Fischbestände sind stark ausgedünnt. „Damit droht der Verlust vieler Arten, die in gut kontrollierten Schutzgebieten eine hohe Überlebenschance hätten“, erklärt Linsenmair.

Ohne Regenwaldschutz droht ein Teufelskreis

Fazit der Studie: Erschreckende 50 Prozent der heutigen Schutzgebiete in tropischen Regenwäldern weltweit sind zunehmend gefährdet. „Wir brauchen unbedingt einen sehr viel besseren Schutz der Wälder und eine viel bessere Überwachung vor allem der gefährdeten Arten. Dabei ist Letzteres eine sehr anspruchsvolle Aufgabe“, sagt der Würzburger Professor. Nur dann könne die Menschheit die größten Schatzhäuser der Biodiversität erhalten. Gehen sie verloren, werde das unabsehbare Konsequenzen haben: „Wir gefährden zwar sicher nicht die Existenz der Biosphäre auf unserem Planeten. Fraglich ist aber, ob ihre Überreste uns dann noch dienlich sein werden.“

Linsenmair weiter: „Meine persönliche Meinung ist, dass das ‚use it or lose it‘, das in der Diskussion um das optimale Management der Regenwälder oft als bestes Rezept angeführt wird, nur sehr bedingt gültig ist. Denn die Biosphäre als Produkt der Interaktion von Myriaden von unterschiedlichen Organismen ist kein Luxusgut, das man generell und besonders in schlechten Zeiten ungestraft versilbern kann. Wenn die Regenwaldvernichtung so weitergeht, verlieren wir nicht nur einen großen Teil der Biodiversität, sondern auch Regelmechanismen, die unter anderem für das Weltklima essenziell sind. Hier droht ein Teufelskreis, den wir wohl nicht mehr ganz vermeiden, aber doch noch erheblich abschwächen können. Allerdings zählt hier allmählich jeder Tag.“

"Averting biodiversity collapse in tropical forest protected areas", William F. Laurance, D. Carolina Useche, Julio Rendeiro, Margareta Kalka, Corey J. A. Bradshaw, et al., Nature online, 25. Juli 2012, doi:10.1038/nature11318

Kontakt

Prof. Dr. Karl Eduard Linsenmair, Lehrstuhl Tierökologie und Tropenbiologie (Zoologie III) im Biozentrum der Universität Würzburg, T (0931) 31-84351, [✉ ke_lins@biozentrum.uni-wuerzburg.de](mailto:ke_lins@biozentrum.uni-wuerzburg.de)

Sehnsucht nach Meer

Sie kommen beide aus Spanien: Laura Roca studiert an der Universität Würzburg Pharmazie, Luis Eduardo Lucena Baeza hat sich für Biologie eingeschrieben. Die Erasmusstudentin Elisa Montini, Praktikantin in der Pressestelle der Universität Würzburg, hat sie interviewt.

Laura Roca (22) und Luis Eduardo Lucena Baeza (23) stammen aus Spanien: Laura kommt aus Villajoyosa, einem kleinen Ort in der Nähe von Alicante an der Mittelmeerküste im Südosten Spaniens. Luis Eduardo Baeza lebt in Barcelona. Seit März 2012 studieren beide an der Universität Würzburg: sie Pharmazie, er Biologie. Wem „Luis Eduardo Baeza“ zu lang und kompliziert ist, dem bietet der Spanier die Kurzform „Luis“ an. „Viele Leute finden es schwer, meinen ganzen Namen auszusprechen. Deshalb empfehle ich immer die Abkürzung“, sagt er.

Spanien – wie sieht die Zukunft aus?

Zwei Spanier, die in Würzburg studieren: Da fallen einem als Erstes doch die Schlagzeilen der vergangenen Wochen ein. Von der Bankenkrise in Spanien und dem drohenden Finanzkollaps, von Arbeitslosigkeit und jungen Menschen, die ihre Heimat verlassen, um sich im Ausland einen Job zu suchen. Spüren die beiden die Krise? Wie sehen sie ganz persönlich ihre Situation? Werden sie nach Spanien zurückkehren?

„Ich informiere mich im Internet über die Lage in meiner Heimat und telefoniere viel mit meinen Freunden“, sagt Laura. Von daher weiß sie, dass jeder Zweite unter 25 keine Arbeit hat und es immer wieder Demonstrationen gibt. Sie selbst fürchtet nicht, einmal arbeitslos zu sein. Villajoyosa sei ein begehrtes Ziel von Touristen, „die Apotheken dort brauchen immer Leute, die fließend Fremdsprachen beherrschen“, sagt sie.

Lieber als in einer Apotheke möchte Laura jedoch später in der Forschung arbeiten. Die Arbeit sei zwar nicht so gut bezahlt, mache ihr aber viel Spaß. Wo sie einmal landen wird, ist noch offen: England, Frankreich oder Deutschland sind ihre Alternativen. Nur eines ist klar: „In Spanien werde ich mit ziemlicher Sicherheit nicht bleiben“.

Luis Eduardo Lucena Baeza und Laura kommen aus Spanien und sind jetzt Gast an der Uni Würzburg.

Foto: Elisa Montini



Würzburg – eine Stadt ohne Meer

Und wie gefällt es Laura und Luis in Würzburg? „Hier vermissen wir das Meer“, sagen die beiden. Trotzdem sei Würzburg „eine tolle Stadt“, findet Laura. Auch Luis hat sich inzwischen an ein Leben ohne Strand gewöhnt. Zum Ausgleich fährt er in seiner Freizeit gerne mit dem Fahrrad am Mainufer entlang.

Das Wetter hat den Ausschlag gegeben, als Laura nach einem Ziel für ihr Erasmus-Studium suchte. „Ich habe im Internet gelesen, dass das Klima in Würzburg so ähnlich sein soll wie bei mir zuhause“, sagt sie. Für Luis war hingegen hauptsächlich die Universität entscheidend. „Ich habe gesehen, dass die Würzburger Biologie einen sehr guten Ruf hat.“

Auf Deutschland fiel ihre Wahl wegen der Sprache. „In der Schule habe ich nur ein bisschen Französisch gelernt, aber Deutsch hat mir immer gut gefallen“, sagt Luis. Deshalb habe er in Barcelona mehrere Jahre lang Deutschkurse besucht und die Sprache von Grund auf erlernt. Laura hat sich für Deutschland entschieden, obwohl sie mehrere andere Fremdsprachen beherrscht. Deutsch habe sie allerdings am schlechtesten gekonnt. Jetzt ist sie hier, um ihre Deutschkenntnisse zu verbessern.

Wissenschaft – auf Englisch bitte!

Fünf Jahre lang hat Luis in Barcelona Biologie studiert. In Würzburg sitzt er jetzt jeden Tag sechs bis acht Stunden im Labor. „Wenn man in diesem Bereich arbeiten will, muss man unbedingt gut Englisch sprechen“, sagt er. Trotzdem besucht er im Sprachenzentrum Deutschkurse, um sein Deutsch zu verbessern. Auch Laura bestätigt, dass in ihrem Studium Englisch eine wichtige Rolle spielt. „An der

Universität Würzburg sind es viele Leute gewöhnt, mit Ausländern auf Englisch zu sprechen“, sagt sie. Ihr Koordinator zum Beispiel sei äußerst überrascht gewesen, als sie ihn auf Deutsch angesprochen habe.

Wohnheim – bequem und günstig

Sowohl Laura als auch Luis haben in Würzburg in einem Wohnheim Unterkunft gefunden; Laura am Hubland in einem Einzelzimmer mit Balkon. Sie findet ihr Zimmer „echt bequem und schön“. „Hier kann man viele Leute kennenlernen, und die Mehrheit meiner Freunde sind meine Nachbarn“, sagt sie. Luis wohnt ebenfalls in einem Einzelzimmer, aber im Haus Berlin. „Die Wohnung hier ist deutlich billiger als meine in Barcelona. Deshalb habe ich mich für das Wohnheim entschieden“, sagt er. Nur einen Nachteil hat die Wohnung seiner Meinung nach: „Sie hat keine Klimaanlage, und wenn es draußen richtig warm ist, kann man in meinem Zimmer nicht mehr atmen.“

Was die beiden am meisten in Würzburg überrascht hat? „Die Schönheit dieser mittelalterlichen Stadt“, sagt Luis. Und ansonsten waren sie sehr überrascht davon, dass es hier keine U-Bahn gibt. Aber auch daran haben sie sich mittlerweile gewöhnt.

„Bratwurst mit einer Maß Bier“, müsse man unbedingt probieren, findet Laura. Luis bevorzugt Kaiserschmarrn mit Apfelmus. Vor der deutschen Variante der Paella warnt er eindringlich: „In der Mensa am Hubland habe ich einmal Paella gegessen. Es war keine Harmonie zwischen Reis und Fisch“, sagt er.

Elisa Montini

Volles Haus beim Betriebsarzt

Auf reges Interesse ist der Gesundheitstag 2012 der Universität Würzburg gestoßen. Die Besucher nutzten die Chance, sich beim Betriebsärztlichen Dienst rund um das Thema „Gesund am Arbeitsplatz!“ zu informieren.

Mitte Juli fand der Gesundheitstag 2012 der Universität Würzburg statt. In den Räumen des Betriebsärztlichen Dienstes konnten sich alle Beschäftigten der Universität informieren und beraten lassen. An einer Reihe von Stationen konnten sie darüber hinaus an verschiedenen Tests teilnehmen. Ein Angebot, das gut ankam: „Nach einer kurzen, anfänglichen Scheu waren alle Stationen bis über das geplante Ende um 17 Uhr hinaus voll ausgelastet“, berichtet Dr. Claus Strate, Betriebsarzt der Universität Würzburg.

Neben den eher allgemeinen Angeboten wie Blutzucker- und Blutdruckmessung sowie Seh-, Hör- und Lungenfunktionstests waren vor allem die Tipps zur Prävention von Schäden am Haltungs- und Bewegungsapparat sehr gefragt. „Wir konnten zeigen, dass auch schon mit verhältnismäßig geringem Aufwand sehr viel zu erreichen ist – und das sogar in den eigenen vier Wänden zu Hause oder am Arbeitsplatz“, sagt Strate.

Großen Anklang fand auch die Herz-Lungen-Wiederbelebung. Am Phantom konnten die Besucher üben, wie sie richtig beatmen und die Herz-Druckmassage ausführen. Darüber hinaus bekamen sie aus kompetenter Hand interessantes Hintergrundwissen vermittelt.

Das Für und Wider von Impfungen, die Notwendigkeit einer Bildschirmbrille: Zu all diesen Themen bot der Gesundheitstag Informationen, die für teilweise anregende Gespräche und ausführliche Diskussionen auf dem Flur sorgten.

Auch das Angebot, sich über Fragen rund um das Thema „Psychische Belastungen am Arbeitsplatz“ beraten zu lassen, haben die Besucher dankbar angenommen. Wegen der großen Nachfrage und der Komplexität des Themas haben die Organisatoren des Gesundheitstags beschlossen, zu diesem Thema demnächst eine eigene Veranstaltung anzubieten. Dass dies durchaus sinnvoll sei, zeige der Alltag beim Betriebsarzt und in der Personalstelle stets aufs Neue.

Erster Hentschel-Cup ein voller Erfolg

Vom unbeständigen Wetter ließen sie sich nicht abhalten: Über 100 Beschäftigte des Universitätsklinikums kämpften am 21. Juli um den Hentschel-Cup. Dabei spendeten Zuschauer und Spieler insgesamt 800 Euro für die Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“.



Der Wanderpokal des Fußball-Turniers ging am Ende an die Gynäkologie. Wenn es nach Mannschaftsführerin Maria-Teresa Hoggenmüller geht, will das Team den Pokal im kommenden Jahr wieder holen.

*Das erfolgreiche Team aus der Gynäkologie.
Foto: Universitätsklinikum*

Stiftungsgründer Günter Hentschel und der Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums, Professor Christoph Reiners werteten die Veranstaltung als vollen Erfolg: „Unser Dank geht in erster Linie an die Aktiven und an Julia Weimert als Organisatorin. Gedankt sei auch den zahlreichen freiwilligen Helfern, Kuchenbäckern und natürlich den beiden Schiedsrichtern und Christian Huß als Spielleiter. Sie alle haben zu einem reibungslosen Ablauf des Turniers beigetragen.“

Die Hentschel-Stiftung

Jährlich erleiden in Deutschland rund 250.000 Menschen einen Schlaganfall. Er ist damit die zweithäufigste Todesursache, oft führt er zu bleibenden Behinderungen. Um dieser Krankheit entgegenzuwirken, hat Günter Hentschel, der ehemalige Leiter des Würzburger Gewerbeaufsichtsamts, im Jahr 2009 die Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“ ins Leben gerufen.

Spenden können auf das Konto: Kampf dem Schlaganfall, HypoVereinsbank Würzburg, BLZ 790 200 76, Konto-Nr. 347 390 402, überwiesen werden. Die Stiftung ist vom Finanzamt Würzburg unter der Steuernummer 257/147/00343 als gemeinnützig anerkannt. Zustiftungen und Spenden sind daher steuerlich absetzbar.

*Günter Hentschel (links) überreicht den Wanderpokal an Maria-Teresa Hoggenmüller, Mannschaftsführerin der Gynäkologie. Mit im Bild der Personalratsvorsitzende des Universitätsklinikums, Christian Huß.
Foto: Universitätsklinikum*



Freitag ist Unitag

Gymnasiasten der 11. Klassen besuchen freitags Vorlesungen und Seminare an der Universität Würzburg: Das ist das Projekt „Unitag“. Vor Kurzem haben die Teilnehmer der Veranstaltungen im Sommersemester ihre Zertifikate erhalten.

Schulschwänzen mit Erlaubnis: 16 Schülerinnen und Schüler unterfränkischer Gymnasien haben an 14 Freitagen im Sommersemester 2012 die Schule geschwänzt – natürlich mit Erlaubnis des Direktors. Stattdessen haben sie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg Vorlesungen und Spezialkurse besucht. Bei der Semesterfeier bekamen sie nun in Anwesenheit des Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Unterfranken, Gert Weiß, ihre Zertifikate für die erfolgreiche Teilnahme überreicht.

Der Unitag

Der Unitag ist ein vom Kultusministerium und dem Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Unterfranken in Zusammenarbeit mit der Universität Würzburg durchgeführtes Begabtenförderungsprojekt. Leistungsstarke Gymnasiasten der 11. Klasse erhalten dabei die Möglichkeit, Lehrveranstaltungen in verschiedenen Universitätsfächern zu belegen. Ein typischer Unitag besteht aus drei Doppelstunden in verschiedenen Fächern, beispielsweise „Organische Chemie“, „Die Kirchen im Dritten Reich“ und „Allgemeines Verwaltungsrecht“.

Im Gegensatz zum Frühstudium – dem zweiten Standbein der Begabtenförderung an der Universität Würzburg – stehen beim Unitag nicht der Leistungserwerb und die Konzentration auf ein Fach im Vordergrund. Er setzt vielmehr auf ein breites Fächerspektrum und soll eine Orientierungsmöglichkeit für das spätere Studium bieten. Denn auch für Schülerinnen und Schüler, die überall hervorragende Noten haben, steht früher oder später die Entscheidung an: „Was soll ich studieren?“

Erfolgreiche Begabtenförderung

Die Universität ist mit ihren Aktivitäten zur Begabtenförderung an der Schnittstelle Schule/Uni äußerst zufrieden. „Die hochmotivierten Schülerinnen und Schüler bereichern die Lehrveranstaltungen und bringen sich nicht selten kreativer und stärker ein als normale Studierende“, erklärt Dr. Richard Greiner, der Koordinator der Angebote. Beispielsweise konnte eine Unitag-Teilnehmerin in Germanistik mit einem Referat über Erich Kästner ihren Dozenten begeistern, andere Teilnehmer schlüpfen im LehrLernGarten der Biologie in die Rolle der Lehrkraft, die ein Angebot für Schülerinnen und Schüler mit Behinderung vorbereitet.

Der Unitag wurde in diesem Sommersemester mit dreizehn Lehrveranstaltungen zum dritten Mal durchgeführt und wird in den folgenden Semestern fortgesetzt. Interessenten aus unterfränkischen Gymnasien erhalten Bewerbungsunterlagen bei ihrer Schulleitung. Die Teilnehmerauswahl liegt beim Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Unterfranken.

Acht der 16 Teilnehmer am Unitag im Sommersemester 2012 zusammen mit Gert Weiß und einigen Dozenten. Die anderen acht waren wegen Abschlussfahrten verhindert. (Foto: Dr. Richard Greiner)



[Zur Projekthomepage von Unitag](#)

Kontakt

Dr. Richard Greiner, T: (0931) 31-85029, [✉ greiner@mathematik.uni-wuerzburg.de](mailto:greiner@mathematik.uni-wuerzburg.de)

Überzeugt vom MIND-Center

Good-Bye Stand-by: Unter diesem Motto standen Energie-Workshops für Schulklassen, angeboten vom MIND-Center der Uni in Kooperation mit der Initiative Junge Forscherinnen und Forscher. Eine Delegation der Stadt mit Oberbürgermeister Georg Rosenthal informierte sich über das Angebot.

In den Energie-Workshops erfuhren Siebt- bis Neuntklässler beispielsweise, was sich hinter Energieeffizienzklassen verbirgt. Sie probierten, ob Wasserkochen zu Muskelkater führen kann, oder rechneten aus, wie viele Kraftwerke nur für den Stand-by-Betrieb von Elektrogeräten nötig sind. In Experimenten ermittelten sie typische Energiefresser und trugen zum Schluss die besten Überlegungen für ihr energiesparendes Klassenhaus zusammen. Studierende des Lehramts Physik hatten die Experimentierstationen konzipiert. Betreut wurden sie dabei von MIND-Dozenten in Zusammenarbeit mit der Initiative Junge Forscherinnen und Forscher (IJF).

Rosenthal begeistert vom Konzept

Oberbürgermeister Rosenthal zeigte sich begeistert von der Vielfalt der Experimente. Sehr angetan war er auch vom Konzept des Mathematischen, Informationstechnologischen und Naturwissenschaftlichen Didaktikzentrums MIND, in Lehr-Lern-Laboren die Praxiserfahrung von Lehramtsstudierenden durch die Arbeit mit Schülern zu intensivieren. Vor allem überzeugte ihn, wie sich Schüler von physikalischen Phänomenen faszinieren lassen, wenn sie sie tatsächlich begreifen dürfen.

*Besuch im MIND-Center (von links): Klaus Walther vom Bereich „Congress Tourismus-Wirtschaft“ (CTW) der Stadt, Oberbürgermeister Georg Rosenthal, Thomas Trefzger, Sprecher des MIND-Centers, Markus Elsholz (Geschäftsführer MIND-Center), Monika Hahn (CTW), Thomas Mühlbauer (Geschäftsführer MIND-Center), Dagmar Wolf (Initiative Junge Forscherinnen und Forscher IJF).
Foto: MIND-Center*



Angebote des MIND-Center sind begehrt

In den letzten Schulwochen haben mehr als 700 Schüler aus Grund-, Haupt-, Mittel- und Realschulen sowie Gymnasien verschiedene Angebote der MIND-Fachbereiche wahrgenommen. Dabei wurden sie stets von Lehramtsstudierenden betreut, für die die Arbeit in den Lehr-Lern-Laboren mittlerweile zu einem festen Ausbildungsbestandteil geworden ist.

Was Schüler in den Lehr-Lern-Laboren machen

Die Schüler untersuchten im MIND-Center unter anderem Kooperationen im Tierreich mit Verhaltensversuchen an Rossameisen oder extrahierten und analysierten Pflanzenfarbstoffe in Kooperation mit dem Lehr-Lern-Garten der Universität. Bei den Schülerprojekttagen der Mathematikdidaktik modellierten sie Meinungsdynamiken oder programmierten Smartphone-Apps zur GPS-gestützten Navigation auf dem Campus.

Im Lehr-Lern-Labor der Geographiedidaktik erforschten die Schüler in Zusammenarbeit mit dem Mineralogischen Museum Aspekte des Vulkanismus; in der Physikdidaktik machten sie Experimente zu Radioaktivität, Relativitätstheorie und Energie.

Im fächerübergreifenden Angebot „Naturwissenschaftliches Experimentieren mit einfachsten Mitteln“ nutzten Fünftklässler darüber hinaus eine einfachste „Küchenausstattung“, um verschiedene Antriebe zu entwickeln, Lebensmittel zu analysieren, Schatztruhen zu bergen und Geheimschriften zu entschlüsseln.

Personalia

Prof. Dr. **Werner Hanke**, Lehrstuhl für Theoretische Physik I, bekommt weiterhin bis 31.03.2013, längstens jedoch bis zur endgültigen Wiederbesetzung die kommissarische Leitung des Lehrstuhls übertragen.

Dr. **Volker Latussek**, Zentralverwaltung, wurde zum Leiter des Referats 1.1 (Planung und Qualitätsmanagement) bestellt.

Dr. **Markus Naser**, Akademischer Rat, Institut für Geschichte, wird mit Wirkung vom 01.08.2012 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Daniel Reimann**, Akademischer Rat, Neuphilologisches Institut – Moderne Fremdsprachen wird mit Wirkung vom 01.09.2012 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Dr. **Andreas Steffen**, Akademischer Rat, Institut für Anorganische Chemie, wird mit Wirkung vom 01.08.2012 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Elisabeth Obermaier**, Universitätsprofessorin in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, wird weiterhin vom 22.07.2012 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.08.2012, übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W 2 für Tierökologie beschäftigt.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Elke Ackermann, Begabungspsychologische Beratungsstelle, am 31.07.2012

Prof. Dr. **Volker Engel**, Institut für Physikalische und Theoretische Chemie, am 02.07.2012

Dr. **Christian Naser**, Institut für deutsche Philologie, am 01.08.2012

Susanne Spahr, Lehrstuhl für Physiologische Chemie, am 31.07.2012

Röhrenmonitore abzugeben

Der **Lehrstuhl für Soziologie** gibt kostenlos zwei Röhrenmonitore der Marke Belinea ab. Interessierte sollen sich bei Achim Donner oder Felix Rauh melden,

✉ achim.donner@uni-wuerzburg.de, ✉ felix.rauh@stud-mail.uni-wuerzburg.de